

„Und genau so ist es für uns richtig“

Schwester Ulrike, Cellerarin des Klosters Burg Dinklage, zu den Hintergründen des Engagements für Flüchtlinge **VON ROCCO THIEDE**

Wie kamen die 23 Schwestern auf Kloster Burg Dinklage zu ihren Flüchtlingen?

Das war einerseits ein längerer Prozess – andererseits ging es dann ganz schnell. Wir haben uns seit einiger Zeit die Frage gestellt, was können wir tun? Papst Franziskus sprach ja davon: man soll an die Ränder der Gesellschaft gehen. Und wir haben uns natürlich gefragt, was ist unsere konkrete Aufgabe als monastische Gemeinschaft? Bei einem gut einstündigen Gespräch mit dem Bürgermeister von Dinklage und dem Sozialreferenten vor einigen Monaten wurde viel über die Flüchtlinge gesprochen, die hierherkommen und sie haben dabei sehr oft betont, wir brauchen Raum. Nachdem wir intern darüber beraten hatten, trafen wir uns erneut mit ihnen und zeigten unser Gästehaus. Schnell wurde klar, wenn wir hier und da umbauen, könnten etwa zwanzig Menschen bei uns wohnen.

Gab es dabei keine kontroversen Diskussionen, wie man es bei der Unterbringung von Flüchtlingen in Deutschland immer wieder erlebt?

Es gab keine Kontroversen bei uns. Einmütig und einstimmig waren alle Schwestern dafür. Wir selbst sind 23 Schwestern, haben derzeit 20 Flüchtlingen und können etwa 20 Gäste auf Zeit aufnehmen und haben noch ein Haus für sieben obdachlose Menschen – das stimmt so für uns. Wir leben hier in einem Mikrokosmos, der etwas von der gesellschaftlichen Buntheit spiegelt.

Sie haben mit der Nothilfe für Fremde ja schon einige Erfahrungen, wenn man an eine Aktion zurückdenkt, die das Kloster Ende der 90er Jahre bekannt machte...

Genau. Vor fast zwanzig Jahren, 1998, nahmen wir aus Weißrussland eine Familie auf, die Asyl beantragt hatte, aber eines Morgens abgeschoben werden sollte. Durch eine Blockade haben das die Schwestern damals öffentlichkeitswirksam verhindert. Es ging für die Familie gut aus und sie ging später nach Kanada. Aber diese auch politisch schwierige Situation wollten wir nicht noch einmal durchmachen. Deshalb war es dieses Mal klar: Wir stellen Wohnraum, aber können nicht für die Menschen eine direkte Verantwortlichkeit übernehmen – das bleibt bei der Stadt Dinklage.

Wie sieht das ganze Modell der Bereitstellung von Wohnraum wirtschaftlich für das Kloster aus?

Mit der Kommune haben wir erst einmal einen befristeten Vertrag gemacht, um Erfahrungen zu sammeln. Natürlich müssen auch unsere Klostergäste und wir etwas zusammenrücken. Die Auslastung der noch verbleibenden Zimmer in unserem Kloster-gästehaus ist dadurch viel höher und es gibt für Gruppen eine Begrenzung nach oben – aber das ist es uns wert. Wir hatten durch Umbaumaßnahmen ziemlich hohe Investitionen. Hier erhielten wir durch unsere Kirche Unterstützung. Am Ende, so glauben wir, werden wir nicht zulegen, aber auch nicht daran verdienen. Und genau so ist es für uns richtig. Es ist uns schon klar,

dass durch eine permanente Auslastung von 20 Menschen die Räume auch verwohnt werden. Auch das Energieverhalten scheint anders als bei uns zu sein. Hier sammeln wir gerade Erfahrungen, um nach einem Jahr die Rahmenbedingungen des Vertrages mit der Kommune neu zu besprechen.



Schwester Ulrike.

Foto: Thiede

Was bekommen Sie von den Flüchtlingen und ihrem Leben mit?

Die Flüchtlinge sind sehr freundlich und recht ruhig. Auch unsere Gäste bemerken sie kaum. Das ist alles kein Problem für uns und wir freuen uns auch, wenn wir die Kinder beim Spielen sehen und alle ihre ersten Deutschkenntnisse an uns ausprobieren. Bei den Treffen mit ihnen bekommen wir schon auch die Tragik im Leben der Flüchtlinge mit; was es für Menschen bedeutet, völlig aus sozialen Zusammenhängen herausgerissen zu werden und erst einmal orientierungslos in einem fremden Land zu

sein. Wenn zum Beispiel Eltern von ihrer neunjährigen Tochter abhängig werden, weil sie viel besser Deutsch spricht als sie selber, dann spürt man die Tragweite und Dimension dieser Lebens- und Familienschichten im Wandel.

Und wie merken die Flüchtlinge, dass sie hier Gast an einem besonderen Ort sind?

Es sind ja überwiegend Muslime. Auch wenn sie – als sie einmal zu Gast in unserer Kirche waren – unsere Gebete sicher nicht verstanden haben, sie trugen diese mit. Wir respektieren, dass sie Muslime sind und sie respektieren, dass wir Christen sind und das ist die Basis für ein gutes Miteinander. Zwei junge Männer kamen sogar öfter zum Abend- und Nachtgebet und haben vor dem Kircheneingang, weil sie das so kennen, immer ihre Schuhe ausgezogen, um barfuß in unserem heiligen Raum zu sein.

Fragen andere Klostersgemeinschaften bei Ihnen nach Ihren Erfahrungen mit den Flüchtlingen an?

Wir sind dazu immer mal wieder im Gespräch. Einige fragten uns, welche Auswirkungen hat das auf euer Alltagsleben? Was habt ihr investieren müssen? Was bedeutet das konkret, wenn zwanzig Menschen mehr auf dem Klostergelände leben? Wir wissen auch von anderen klösterlichen Gemeinschaften, die sich entsprechende Gedanken machen und gerade überlegen, einen ähnlichen Weg wie wir zu beschreiten. Und wenn unser Beispiel andere ermutigt, ist das wunderbar.